

dürfte zuzustimmen sein. – Den theologischen Gehalt der Apg bringt Sch. bereits im ersten Band (Einleitung § 6) auf die knappe Formel: „Die Apostelgeschichte stellt nicht eigentlich die Geschichte der frühen ‚Kirche‘ dar, sondern den Siegeslauf und die Einheit der christlichen Verkündigung von Jesus her bis zu Paulus“ (I 137). Mit der ungehinderten Verkündigung des Wortes durch Paulus in Rom in 28, 31 ist dieser Zielpunkt erreicht (vgl. II 421). Zu dieser Sicht führt auch der Exkurs über „Paulus“ (II 41–44). Weitere Exkurse sind vor allem dem ersten Band beigegeben. Sie sind teils historisch (vgl. II 189–192 zu „Apostelkonzil“ und „Aposteldekret“), teils theologisch im Sinne der Theologie des Lukas orientiert. – Man wird den Gewinn dieses Kommentars vor allem in der umfassenden und umsichtigen Aufarbeitung der fast unübersehbaren Literatur zur Apg sehen. Sch.s Standpunkt bleibt dabei stets vorsichtig und vermittelnd. Besonderer Wert ist auf die sprachliche Einheit des lukanischen Gesamtwerkes gelegt. Der Lk-Kommentar Sch.s im „Ökumenischen Taschenbuchkommentar zum Neuen Testament“ und seine Tätigkeit als Mitherausgeber des „Exegetischen Wörterbuchs zum Neuen Testament“ (mit H. Balz) verleihen ihm hier eine beachtliche Kompetenz. Sie schlägt sich nicht nur in den zahlreichen philologischen Anmerkungen nieder, sondern kann auch durch den griechischen Wortindex nutzbar gemacht werden.

Einige kritische Anmerkungen seien gleichwohl erlaubt. Sie sind literarischer, historischer und theologischer Natur. Vor allem im Vergleich mit der französischsprachigen Forschung fällt auf, daß Sch. Strukturanalysen nur einem relativ geringen Raum zuweist. Die den einzelnen Abschnitten vorangestellten Überblicke gliedern zumeist nach inhaltlichen oder gattungskritischen Gesichtspunkten. Hier könnte der deutsch-französische Dialog wohl noch Früchte tragen. – Was die Chronologie des Paulus (der zentralen Gestalt in Apg 9–28) anlangt, so vermißt der Leser auch im zweiten Band eine Auseinandersetzung mit dem neuen Vorschlag von G. Lüdemann. Zum Prokonsulat des Gallio Apg 18, 12 wird (II 247) nur auf den ersten Band verwiesen (Einleitung § 5, 3; S. 130f). Wenn Lüdemann recht haben sollte, ist jedoch ein erster Besuch des Paulus in Mazedonien und Achaia fast ein Jahrzehnt früher anzusetzen, was auch die Leser der Apg an dieser Stelle interessieren dürfte. – Schließlich fällt der völlige Verzicht Sch.s auf, die „Botschaft“ der Apg in irgendeiner Weise als für den heutigen Leser relevant aufzuzeigen. Wohin der Leser geführt wird, ist nur die Einsicht, daß es Lukas als Verf. der Apg darum ging, seinen Lesern damals bei der Bewältigung des Problems der Kontinuität ihrer Zeit zur Jesuszeit und zu den Anfängen der Kirche zu helfen (vgl. I 134–139 und II 45 im Exkurs über „Paulus“). Wenn Exegese jedoch eine theologische Disziplin ist (und diesen Anspruch erhebt ja auch „Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament“), so kann sie nicht darauf verzichten, Auslegung des Wortes Gottes für die jetzt lebende Generation zu sein. Es kommt also nicht nur darauf an, herauszuarbeiten, was Lukas seinen Lesern damals sagen wollte (vgl. II 5f), sondern auch und letztlich vor allem, was Gott seiner Kirche durch das Werk des Lukas heute sagen will. Dieses Postulat richtet sich freilich nicht nur an den nun abgeschlossenen monumentalen Apg-Kommentar.

J. BEUTLER S. J.

TRILLING, WOLFGANG, *Mit Paulus im Gespräch. Das Lebenswerk des großen Völkerapostels – eine Hinführung*. Graz/Wien/Köln: Styria 1983. 176 S.

Das Buch hält, was der Titel verspricht: Der Leser wird in ein Gespräch hineingezogen, in dem viele „Brocken“ aufgearbeitet werden, die von den ‚ab-geschnittenen‘ Lesungen der Liturgie her und aus gelegentlichen Zitaten in seinem Gedächtnis sind und manchmal ‚quer liegen‘. Aber Trilling geht nicht nur von den gängigen Schwierigkeiten und Klischees aus, sondern es gelingt ihm, Paulus ständig ins Gespräch zu ziehen mit heutiger Kirche und christlicher Glaubenserfahrung sowie zentrale theologische Probleme lesbar zu machen. So bleibt er bis zum Schluß aktuell. Dadurch kann er zugleich deutlich machen, wie sehr die theologischen Aussagen des Apostels seine Erfahrung mit Christus widerspiegeln. Er sucht auch der mündlichen Predigt des Paulus auf die Spur zu kommen, die viel reicher gewesen sein muß als seine ‚Gelegenheitsbriefe‘. Das Buch verrät die Kenntnis der gegenwärtigen Paulusforschung, vermeidet aber bewußt die theologische Fachsprache und übersetzt ständig die Sprache des Apostels in heutige

Bilder und Denkkategorien, ohne etwas zu verfälschen. Es ist keine literarkritische Einführung in die Briefe für besonders Interessierte, sondern eine „Hinführung“ zu der geistigen Welt und geistlichen Wirklichkeit des Apostels für jedermann. So zeigt der Leipziger Exeget in 11 Kap. Grundlinien und Zusammenhänge auf, die hoffentlich manchen Leser dazu verleiten werden, nun die Paulusbriefe selbst in die Hand zu nehmen. – Wo man das Inhaltsverzeichnis vermutet, findet sich eine Übersicht über den „Gedankengang des Buches“. Davon ausgehend, daß Paulus vielen Christen, besonders Katholiken in seinem kontrastreichen Erleben und antithetischen Denken „fremd“ erscheint (1), sucht T. „nach der Stelle, von der aus das Ganze seines Lebens, seines Werkes und seines eigenartigen Denkens begriffen werden könnte: ‚Ich habe den Herrn gesehen‘“ (2). Auch die Lehre von den „zwei Weltzeiten“ und von dem gegenwärtigen „Zwischenzustand“ (13) und vom „alten und neuen Adam“ (4) wird durchsichtig und verständlich dargestellt. Nur sollte man nicht sagen (75f): „Das Gesetz hat die Sünde angestachelt“ oder „die Sünde erhielt durch das Gebot den Anstoß“ (eigene Übersetzung!). Die Ursächlichkeit liegt auf seiten der Sünde: sie „nahm das Gesetz zum Ausgangspunkt und zum Vorwand“ (vgl. Gal 5, 13). Wichtig die Erklärung der Rede vom „Fluch“ und von der „Versöhnung Gottes“ sowie die Abgrenzung gegen einen falschen Opferbegriff (5), und ganz zentral sein „Nach-denken über ‚Auferstehung‘“ (6), das die gegenwärtige Dimension dieses Geschehens aufzeigt und gegen einen Mißbrauch sowohl der Heilserfahrung wie der „Kreuzestheologie“ abgrenzt. Ökumenisch aktuell wird das Problem „Gerechtigkeit Gottes und Rechtfertigung“ dargestellt (7). Eine Schwierigkeit blieb mir nur bei dem Satz, „daß der Mensch nicht nur aus seinen persönlichen Sünden und sündhaften Verstrickungen, sondern auch, ja zuerst, aus einer sündigen ‚Welt‘ mit ihren verkehrten Strukturen befreit werden soll“. Warum dieses „zuerst“? Besteht nicht die Frohe Botschaft gerade darin, daß nichts und niemand uns von der Liebe Christi fernhalten kann (Röm 8, 38f)? Befreiung aus den „sündigen Zuständen“ der Gesellschaft ist eine (notwendige) Folge der Bekehrung, nicht ihre (notwendige) Voraussetzung. – Aber ein mögliches Mißverständnis wird aufgefangen in dem Abschnitt „Zeitalter des Geistes“ (8): „Ob die paulinische Überzeugung, Gottes Geist zu haben als Kraft zum Vollbringen, von uns wirklich angenommen und erprobt worden ist? Christliche Ethik als ‚Geist-Ethik‘ – ein Land, das auf Entdeckung wartet.“ Weg dazu ist „eine tiefe und persönliche Beziehung zu Christus ‚im Geist‘“ (9), und zwar „im Leib Christi“ (10). Darin erfahren wir die verwandelnde Kraft des Leidens mit Christus; denn „in den Leiden umarmt der Apostel Jesus, den Getöteten selbst“. So wird Paulus in der Tat „nicht nur zu einem Lehrer des Glaubens, sondern auch des Lebens in Christus“ (11). Ein Buch, das man jedem Fragenden in die Hand geben kann. Wenn er an den Stellen, die ihn persönlich treffen, rechtzeitig innehält, wird es für ihn zur geistlichen Lesung.

N. BAUMERT S. J.

GNILKA, JOACHIM, *Der Philemonbrief* (Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament X/4). Freiburg/Basel/Wien: Herder 1982. 95 S.

Mit der Auslegung des kleinen Philemonbriefes bringt der Münchner Neutestamentler den Kommentar zu den sog. „Gefangenschaftsbriefen“ des Paulus zum Abschluß (die Einteilung dürfte aus einer Zeit stammen, in der die Authentizität von Kol und Eph noch feststand). In einer kleinen „Einleitung“ (1–12) erörtert G. zunächst Entstehungsumstände und Anlaß sowie Struktur und Gattungsfragen dieses kleinsten Paulusbriefes. Er dürfte um die Mitte der 50er Jahre des 1. Jh. in Ephesus während einer dortigen Gefangenschaft des Paulus anzusetzen sein. Sein Zweck war offenbar, dem Onesimus, dem er mitgegeben wurde, als Bittschrift zu dienen, da er seinem Herrn Philemon entlaufen war. Der Aufbau des Briefes bestimmt sich mit Präskript, Proömium, Argument, Epilog und Postskript vom antiken Briefformular her. Die besondere Eigenart des Briefes, nämlich der starke Rückgriff auf Stilmittel griechischer Rhetorik, erklärt sich aus dem auch rechtlichen Charakter seiner Zielsetzung: bei Philemon als Besitzer und Gerichtsherrn auf Freispruch zu plädieren. Zwei ausführliche Exkurse behandeln „Haus, Familie und Hausgemeinde“ (17–33) und „Die Sklaven in der Antike